

Sonntag Sexagesimae

8. Februar 2026

Große Kreuzgemeinde Hermannsburg



## Marc Chagall und die Honigworte

*Der Herr sprach zu mir: Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und als er so mit mir redete, kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich sende dich zu den abtrünnigen Israeliten und zu den Völkern, die von mir abtrünnig geworden sind. Sie und ihre Väter haben sich bis auf diesen heutigen Tag gegen mich aufgelehnt. Und die Kinder, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der Herr!« Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein Haus des Widerspruchs –, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.*

*Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde. Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle. Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel! Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen und sprach zu mir: Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe. Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.*

*(Hesekiel 2,1-5.8-10;3,1-3)*

Liebe Gemeinde,

das ist eine von den ganz seltsamen Geschichten in der Bibel. Die Texte aus dem Buch Hesekiel kommen sehr selten als Predigttexte vor. In der jüdischen Tradition war es lange Zeit verboten, dieses Buch zu lesen, wenn man unter 30 Jahre alt war. Warum? Weil die Texte so grausam waren. Man konnte es den jungen Menschen nicht zumuten, was in diesem Buch steht. Aber heute ist so ein Text aus dem Buch Hesekiel dran. Also, was steht drin? Es ist die Geschichte eines jungen Propheten, der von Gott berufen wird. Auf sehr eigenartige Weise und unter sehr schwierigen Umständen.

Ich möchte erst die Umstände erzählen, unter denen Hesekiel gelebt hat. Hesekiel kam aus Israel. Aber das Land stand unter babylonischer Besetzung. Der König von Babylon, Nebukadnezar, hat sich überlegt, wie er ohne großen Aufwand die Infrastruktur Israels lahmlegen kann. Und er hat einen Weg gefunden: Er hat 10.000 Menschen aus Israel „deportiert“, so heißt es. Verschleppt. Nach Babylon. Das waren Menschen mit Geld – aus den angesehensten Familien, fähige Handwerker. Hesekiel war einer von ihnen. Er war ein Nachkomme einer angesehenen Priesterfamilie. Diese Deportation war ein Tiefschlag für das Volk Israel. Für sie stellte es sich so dar, dass Gott sie damit bestrafen wollte. Sie hatten nicht auf Gott gehört, ihm nicht vertraut – und nun haben sie die Rechnung dafür bekommen.

Hesekiel war derjenige, den Gott dazu ausgewählt hatte, seinem Volk genau diese Botschaft zu sagen. Gott hatte seine Worte auf eine Schriftrolle gesetzt. Beidseitig beschrieben. Voll gepackt mit den Worten „Klage“, „Ach“ und „Weh“. Von Gottes Botschaft an sein Volk kennen wir nur drei abgehakte Worte. Ein Zeichen dafür, dass die Botschaft so schlimm war, dass die Menschen damals keine richtigen Worte gefunden haben.

Und als ob Hesekiels Lebensumstände nicht schon schwer genug waren, kriegt er von Gott jetzt auch noch sehr seltsame Aufträge. Er soll diese Schriftrolle essen. Dreimal muss Gott ihn auffordern: *„Iss, was ich dir geben werde!“* *„Iss, was du vor dir hast!“* *„Iss diese Schriftrolle!“* Wir können jetzt lange darüber spekulieren, ob Hesekiel diese Schriftrolle wortwörtlich gegessen hat. Die Schriftrollen waren zu seiner Zeit noch aus Leder und noch nicht aus Papier. Vielleicht hatte Hesekiel als Prophet auch eine Vision, wie er die Schriftrolle isst. Wir wissen es nicht genau. Aber die Botschaft ist klar: Er sollte sich die Worte Gottes wortwörtlich „einverleiben“. Sie sollten in Leib und Seele übergehen. Er sollte eine so enge Bindung zu den Worten aufbauen, wie es überhaupt nur möglich ist. Er sollte sie körperlich spüren. Und die Worte wurden in seinem Mund „süß wie Honig“.

Es ist eine seltsame Geschichte. Fremd. Manchmal hilft es, wenn man neben eine seltsame Geschichte ein Bild setzt, das einem die Geschichte nochmal aus einem anderen Blickwinkel beschreibt. Marc Chagall hat im Jahr 1933 das Bild „Einsamkeit“ gemalt. Links auf dem Bild sitzt ein Mann auf einer Wiese. Er trägt ein langes weißes Gebetstuch auf dem Kopf und ist eindeutig jüdischer Abstammung. Seine rechte Hand hat er auf die Wange gelegt, sein Blick ist gesenkt. „Klage“, „Ach“ und „Weh“ sind die Worte, die einem gleich einfallen, wenn man ihn ansieht. In der linken Hand hält er eine große Schriftrolle. Der Mann ist einsam und traurig. Er sitzt dort zusammen-gesunken – aber die Schriftrolle hält er fest im Arm. Er lässt sie nicht los. Und sie lässt ihn nicht los. Man könnte auch sagen: Der Mann und die Schriftrolle bilden eine Einheit. Als würde sie zu seinem Körper fest dazu gehören.



Doch so trostlos diese Szene auf den ersten Blick auch scheinen mag – der Maler Marc Chagall ist nicht dabei stehen geblieben. Denn er hat noch drei andere Sachen mit ins Bild gemalt, die den Betrachter stutzig werden lassen. Rechts im Bild liegt eine Kuh auf der Wiese. Leicht vergnügt und mit goldenen Hörnern schaut sie zu dem jüdischen Mann. An ihrem Hals liegt eine Geige. Als hätte sie vor wenigen Augenblicken für den traurigen Mann noch ein Lied gespielt. Über der Kuh schwebt im Hintergrund ein weißer Engel.

Das Bild wurde 1933 gemalt, als die NSDAP in Deutschland an die Macht kam und die Stimmung im Land zunehmend düster wurde. Die Bildbeschreibungen sind von daher eher düster. Und doch stellen die Kuh, die Geige und der Engel in meinen Augen Lichtblicke dar. Was es mit der Kuh auf sich hat, konnte ich nicht herausfinden, aber die Szene bekommt dadurch einen leicht ironischen Ton. Als wollte man den Betrachter zum Lächeln bringen oder zumindest irritieren. Die Geige erinnert mich an die Harfe, mit der David König Saul vorgespielt hat. König Saul war melancholisch, wir würden heute sagen: depressiv. Und David ist an den Hof des Königs gekommen, um ihn mit der Musik aufzumuntern. David ist später selbst König geworden und hat die Geschichte für das Volk Israel damit neu geschrieben. Der Engel über der Kuh mit der Geige erinnert an Psalm 91: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Der jüdische Mann mit der großen Schriftrolle in der Hand ist nicht allein. Dadurch, dass er die Schriftrolle so fest in den Händen hält, springen einzelne Bibelworte und Bibelgeschichten förmlich mit ins Bild.

Wir kommen noch einmal zurück zum Propheten Hesekiel. Seine Berufungsgeschichte ist uns eher fremd. Verschleppt in ein anderes Land. Und dann auch noch der seltsame Auftrag von Gott, eine Schriftrolle zu essen. Drei abgehakte Worte beschreiben etwas, das sich offenbar nicht gut in Worte fassen lässt. Hesekiel ist von unserer Lebenswelt vermutlich ziemlich weit weg. Aber in den jüdischen Mann auf der Wiese, der Hesekiel im Grunde genommen sehr ähnlich ist, können wir uns ganz gut hineinversetzen. Er sitzt dort, den Blick gesenkt. Und hinter ihm ziehen schwarze Wolken auf. Die Zukunftsaussichten sind düster. Er kann keinen Einfluss nehmen auf das, was in den 1930er und 1940er Jahren geschehen wird. Und doch hält er die Schriftrolle so fest in der Hand, dass sie ein Teil von ihm ist. Auf dem Schriftstück selbst werden auch Worte stehen wie „Klage“, „Ach“ und „Weh“. Und sicherlich werden wie bei Hesekiel auch anklagende Worte von Gott dabei sein. Wo wir uns falsch verhalten haben. Und was wir hätten besser machen können.

Und doch werden die bitteren Worte auch in seinem Mund „süß wie Honig“. Die Kuh leistet ihm Gesellschaft. Er ist nicht allein.

Die Musik heitert ihn auf und spielt Lieder vom Frieden und von Zusammenhalt. Der Engel hält seine Wacht über ihn. Gott lässt ihn nicht im Stich. Selbst wenn er sich einsam und verlassen fühlt und nur noch die Worte Gottes in den Händen hält – sie geben ihm die Kraft, durchzuhalten und wieder aufzustehen. Gottes Worte sind die rote Farbe in einem ansonsten sehr düsteren Bild. Sie malen Leben und Zuversicht in die Luft.

Welche Worte aus der Bibel werden dir im Mund „süß wie Honig“? Welche Figuren und Bilder würdest du neben den einsamen Mann oder die einsame Frau auf der Wiese zeichnen? Einen Mann, der übers Wasser geht? Der Kranke heilt und tröstende Worte findet? Der am Ostermorgen vor dem leeren Grab steht? Vielleicht ist es das: die Liebe Gottes in Person.

Amen

*Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;  
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.  
Nirgends als bei dir allein kann ich recht bewahret sein.*

(Pastoralreferentin Claudia Matzke)